

## Franckesche Stiftungen zu Halle

### **Johan Melchior Goezens, Past. zu St. Cathar. in Hamburg nothwendige Erinnerungen zu des Herrn D. Büschings allgemeinen Anmerkungen über die ...**

Eine Schrift, welche als eine Beylage zu des Verfassers Tractate vom wahren Religions-Eifer angesehen werden kan.

**Goeze, Johann Melchior**

**Hamburg, 1771**

**VD18 10927662**

§. 19.

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

**urn:nbn:de:hbz:5:1-219945**

licher sehn, als sich selbst das Gericht essen und trinken? 1 Kor. II, 27. 29. Auf diese Stellen habe ich den Herrn D. in meinen Erinnerungen als auf die Quelle gewiesen, aus welcher die Theologen diesen Begriff vom heil. Abendmahle geschöpft haben. Wenn er aber dennoch zum zweytenmale schreibt: aber ich weis nicht woher die Theologen diesen fürchterlichen Begriff haben, und sich stellet, als ob er meine Antwort auf diese Frage nicht gesehen hätte; so ist diese Unwissenheit sehr affectirt.

§. 19.

Zusätze. S. 19. 20.

Zu S. 76. §. 14. „Unterdesseu hoffe ich  
 „doch nicht zu irren, wenn ich glaube, daß,  
 „obgleich Gottes Drohungen von ewigen  
 „Strafen, welche die Menschen von Sünden  
 „abschröcken sollen, nicht anders lauten könn-  
 „en, als wir sie in der heil. Schrift finden,  
 „es dennoch, ohne daß seine Wahrhaftigkeit  
 „das



„dadurch verletzet wird, bey Ihm stehe, in  
 „welchem Maasse er sie erfüllen wolle.“

### Erinnerung.

Und ich glanze, daß ich dem Herrn D. in  
 meinen Erinnerungen S. 191. mit überzeu-  
 genden Gründen, auf welche er auch nur ein  
 Wort zu antworten, sich nicht getrauet hat,  
 gewiesen habe, daß er irret, daß er gröblich  
 irret, und daß dieser ungeheure Satz nicht al-  
 lein die Wahrhaftigkeit Gottes verletzet, son-  
 dern Gott wirklich zum Lügner macht. Ist  
 es nicht der Wille Gottes als des höchsten  
 Richters, daß die Verdammten in das ewige  
 Feuer gehen sollen; so hat Jesus der Sohn  
 Gottes, der unmittelbare Gesandte Gottes,  
 der in seines Vaters Nahmen, der an seines  
 Vaters Stat, zu uns geredet hat, Matth.  
 25, 46. (welche Stelle doch der Herr B.  
 S. 19. der Zusätze selbst anerkennt) etwas  
 offenbar falsches und dem Willen Gottes ent-  
 gegen laufendes gelehret. Und wenn seine ver-

meinte Grundsätze, welche nach seiner Meinung in der Natur Gottes und der Dinge gegründet sind, hinreichen, solche göttliche Aussprüche, als Matth. 25, 46. und alle übrige, welche die Ewigkeit der Höllenstrafen lehren, über einen Haufen zu werfen; so ist der einzige Grund unsers Glaubens und unsrer Hoffnung, die Wahrhaftigkeit Gottes völlig umgestürzt. Denn es wird dem Herrn D. so wenig als denen, die ihm gleich gesinnet sind, bey andern, ihnen nicht anständigen Sätzen der Glaubenslehre, nie an solchen vermeinten Grundsätzen fehlen, welche sie den klaren Zeugnissen Gottes in seinem Worte, entgegen setzen können.

Ich fordere dem Herrn D. nochmals feyerlich auf, sich zu erklären, ob der Satz: es stehet bey Gott, in welchem Maasse Er seine Drohungen von ewigen Höllenstrafen erfüllen wolle, nicht eben sowohl auf die Verheissungen von ewigen Gnadenbesohnungen angewandt werden könne: und  
wenn



wenn er solches leugnet, die Gründe davon anzugeben.

Zusätze. S. 20.

Zu S. 78. Z. 18. „Ich finde auch weder  
„in der Natur der Menschen, noch in der heil:  
„ligen Schrift etwas, dadurch die Mögliche:  
„keit und Wahrscheinlichkeit der künftigen  
„Verbesserung der Verdammten, gründlich wi:  
„derlegt werden könne.“

Erinnerung.

Das, was der Herr D. hier von der Natur der Menschen sagt, gehört gar nicht hieher, sondern es ist ein blosses Blendwerk. Die künftigen Schicksale in der Ewigkeit, sollen nicht aus der Natur der Menschen, sondern aus ihrem Verhalten, und aus den, darauf gegründeten richterlichen Urtheilen Gottes, entschieden werden. Wie? wenn ein Monarch rebellischen Unterthanen einen gewissen Termin bestimmt hätte, in welchem sie, wenn sie zurückkehren, Gnade suchen,

R 5

und

und sich von neuen zum Gehorsam verbinden würden, Gnade erlangen sollten und könnten: wenn er aber zugleich denen, welche diese Gnadenzeit vorbegehen ließen, und in ihrer Rebellion beharreten, die unausbleibliche Todesstrafe gedrohet hätte: und es wolte alsdenn jemand auftreten und sagen: ich finde nichts in der Natur der Menschen, dadurch die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Verbesserung derer, welche über den Gnadentermin hinaus, in ihrer Rebellion beharret sind, widerlegt werden könnte: was würde man von einem solchen urtheilen?

Wenn aber mein Herr Gegner sagt: ich finde nichts in der heil. Schrift, dadurch die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der künftigen Verbesserung der Verdamnten gründlich widerlegt werden könnte; so kan ich von diesem Ausspruche nichts anders urtheilen, als was ich von einem Menschen sagen würde und sagen müßte, der der Sonne gerade gegenüber stünde, aber beyde Hände vor die Augen hielte, und

riefe:



riefe: ich sehe keine Sonne, und auch andre überreden wolte, daß wirklich keine Sonne wäre. Ich wil es, dem Herrn D. wenigstens zum Zeugnisse über ihm, sagen, was für Gründe in der heil. Schrift stehen, aus welchen die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der künftigen Verbesserung der Verdammten, nicht allein gründlich, sondern auch unwidersprechlich widerlegt werden kan. Alle diejenigen Stellen, welche so ausdrücklich, so deutlich, als es in einer menschlichen Sprache möglich ist, sagen und behaupten:

daß wenige Menschen zum ewigen Leben erwählet sind, Matth. 20, 16. daß viele das ewige Leben nicht erlangen, sondern verlohren werden, Joh. 3, 16, 18. Marc. 16, 16. daß viele dahin fahren, und das Licht nimmermehr sehen, daß sie das Leben nicht sehen, sondern daß der Zorn Gottes über ihnen bleibe, Ps. 49, 20. Joh. 3, 36. daß sie das Abendmahl nicht schmecken, nicht in die Thore des himlischen Jerus  
salem

Saloms eingehen werden, Luc. 14, 24. Offenb. 21, 27: 22, 15. daß es Menschen giebt, welche ihr Gutes empfangen in diesem Leben, und deren Theil hernach in dem feurigen Pfuhle seyn wird, Luc. 16, 25. Ps. 17, 14. Offenb. 20, 15. daß Sünder sind, deren Missethat, weder in dieser noch in jener Welt vergeben wird. Matth. 12, 32. Marc. 3, 29.

Alle diese Stellen stehen dem Irthume, den der Herr B. behaupten wil, so gerade entgegen, und widerlegen denselben mit solcher Stärke, daß er schlechterdings, als wie ein leerer Traum menschlicher Phantasie, verschwinden muß. Ist er befugt, mit seinem bloßen *αὐτος ἐφα*, und mit seinen vermeinten Grundsätzen, solche Beweisthümer der heiligen Schrift unkräftig zu machen und wegzuräumen; so wird es blos auf sein Gutbefinden ankommen, ob er uns noch einen Artikel unsrer Religion übrig lassen, oder ob er uns befehlen wolle, die heil. Schrift gar zu verwerfen, und  
da:



dagegen seine Aussprüche und Grundsätze, als den Grund und als die Vorschrift unsers Glaubens, anzunehmen.

Ich habe den Herrn D. dasjenige aus der heil. Schrift gezeigt, was den Irrthum von der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit einer künftigen Verbesserung der Verdammten gründlich widerlegen kan. Nun ist die Reihe an ihm, uns auf seiner Seite, dasjenige aus der heil. Schrift zu zeigen, wodurch er diese Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit derselben zu erweisen gedenket. Denn auf einen Beweis einer solchen, als der Analogie unsers Glaubens, zuwider laufenden Lehre zu dringen, sind wir allerdings berechtigt, und der Herr B. kan nicht verlangen, daß wir solche, blos ihm zu Gefallen, annehmen sollen. Wir fordern aber hier einen Beweis aus der Schrift; denn seine vorgegebenen Grundsätze erklären wir für falsche Münze.

Er

Er fährt fort:

„Ich kenne alle die Einwürfe, welche man  
„gegen die Meynung, welche ich vertheidige,  
„vorzutragen pflegt, ich finde sie aber nicht  
„überzeugend.“

Erinnerung.

Eine unerträglich stolze, und doch im Grunde gar nichts sagende Sprache! Die Antwort: wir kennen alle die abgedroschenen und aufgewärmten Scheingründe, mit welchen der Herr D. seine Meinung beweisen wil, wir haben sie lange gekant, ehe er solche aus seiner Feder fließen lassen, wir finden sie aber elend, könnte allein hinreichen, diese Seifenblase in ihr nichts zu verwandeln. Wir können aber hinzusehen: und unsre Theologen haben solches so überzeugend bewiesen, daß der Herr D. um sich von der, ihm unmöglichen Arbeit den Gegenbeweis zu führen, loszumachen, keinen andern Weg vor sich siehet, als die Probe zu machen, ob das liebe Publicum so einfältig und treuherzig seyn werde, einen solchen dictatorischen Ausspruch,  
stat



stat aller Gründe anzunehmen. Der Schlus:  
 ich finde diese Einwürfe nicht überzeu-  
 gend; also sind sie nicht überzeugend, ist  
 eben so nichtig, als wenn ein Kurzsichtiger sa-  
 gen wolte: ich sehe dort in der Ferne niemand;  
 also ist dort niemand. So wie der Fehler bey  
 diesem, an dem Mangel seiner Augen liegt;  
 so kan die Ursach, warum diese Einwürfe, ei-  
 gentlich sind es Gegengründe, oder noch besser,  
 Widerlegungen, bey dem Hrn. D. die Wirkung  
 nicht hervorbringen können, welche sie bey so vie-  
 len andern Leuten, denen er doch den Menschen-  
 verstand nicht absprechen wird, hervorgebracht  
 haben, bey ihm, entweder am Verstande, oder am  
 Willen, oder an beyden liegen. Doch was  
 halte ich mich bey einer so matten Stelle auf?  
 Sind unsre Gründe nicht überzeugend; so be-  
 weise er solches. Kan er dieses aber nicht; so  
 steige er von seinem Richterstuhle herunter,  
 und höre auf, Urtheile zu fällen, welche ihm  
 an jenem Tage zur Rechenschaft und zur Last  
 fallen werden.

Et

210

Er setzet hinzu:

„So muß man z. E. den Ausspruch des  
 „Herrn Jesu, von Juda, Matth. 26, 24.  
 „nicht anführen, denn es ist eine unter den  
 „Juden sehr gewöhnlich gewesene Redensart,  
 „die weiter nichts sagt: als er ist ein unglück:  
 „licher Mensch.,,

### Erinnerung.

Auch hier verräth der Herr D. seine Schwä:  
 che. Alle übrige Beweisgründe von unsrer  
 Seite fertigt er auf einmal, durch einen  
 Machtspruch ab: warum? weil er nichts ge:  
 gründeteres darauf antworten kan. Bey dieser  
 Stelle aber hat er etwas bey der Hand, dem  
 er den Schein eines Gegenbeweises geben kan.  
 Er schließet also: weil die Juden den Aus:  
 spruch: es wäre ihm besser, wenn er nie  
 gebohren wäre, als ein Sprichwort ge:  
 braucht haben, einen höchst unglücklichen Men:  
 schen zu beschreiben; so gilt er in dem Munde  
 Jesu auch nichts mehr: und kan also nicht  
 als



als ein Beweis von der ewigen Höllestrafe des Judas angeführt werden. Gerhard ist hier einen andern Weg eingeschlagen. Er sucht dieses Urtheil Jesu durch die Verdrehung der Worte: gebohren worden, zu entkräften. Da man aber ihn und seinen Anhang auf das Griechische wies, so war er abgefertigt. Dippel hat seiner demonstrationi Evangelicæ einen Anhang beigefügt, in welchem er diese Worte Jesu aus einer erräumten, von den Juden vorgeblich angenommenen Selenwanderung, auf eine der Wiederbringung gemäße Art, zu erklären sucht. Ein Einfal, der keiner Widerlegung würdig ist. Die Ausflucht des Hrn. D. hat vor beyden keine Vorzüge. Ist die Wiederbringung der Verdammten eine gewisse und gegründete Wahrheit; so ist der Satz: es wäre ihm besser, daß er nie gebohren wäre, und wenn er tausendmal ein Sprichwort wäre, ein grober Irthum, eine offenbare Lüge: denn, wenn nie ein Mensch ewig verlohren gehen kan; so ist es allezeit bes-

E

ser,

fer, gebohren als nicht gebohren zu seyn: denn Millionen Jahre Verdammnis, stehen mit einer hernach erfolgenden ewigen Seligkeit, in gar keinem Verhältnisse. Kan man sich nun, wenn dieses Grund hat, wohl vorstellen, daß Jesus, zumahl, da Er hier einen Strahl seiner richterlichen Majestät blicken läßet, bey einem solchen Urtheile, das unter allen übrigen Aussprüchen Jesu über die Gottlosen, seines gleichen nicht hat, sich eines lügenhaften u. übertriebenen Sprichworts bedienet haben werde? Und ist es nicht schon sehr viel gewagt, dem Erlöser dergleichen zuzuschreiben? Konte Jesus es nicht vorhersehen, daß seine künftigen Bekenner, aus diesem seinem Urtheile, die nothwendig daraus fließende Folge von der Ewigkeit der Höllestrafen herleiten würden? und würde Er, wenn dieses seiner Absicht entgegen gewesen wäre, nicht eine andre Art des Ausdrucks erwählt haben, welche diesem Mißbrauche nicht unterworfen gewesen? Wenn solche Ausflüchte, als der Herr D. hier macht, hin:



hinreichen, solche göttliche Aussprüche, als dieser in dem Munde Jesu ist, ihrer Kraft zu berauben; so ist es um das Ansehen der heiligen Schrift gethan, und die Feinde derselben haben gewonnene Sache.

Er beschließt diesen Abschnitt mit diesen Worten:

„Ein Menschenfreund muß alles bisher angeführte, wenigstens wünschen und hoffen, wenn er es gleich nicht für so wahrscheinlich und gewis hält, als es nach meiner igeigenen Meinung ist. Werde ich diese, in der künftigen Welt durch die Erfahrung bestätigt finden; so wird es mich unaussprechlich erfreuen; sollte ich mich aber wider Vermuthen geirret haben; so bin ich gewis, daß Gott meinen Irrthum verzeihen werde, weil eben sowohl der Eifer für seine Ehre, als die Menschenliebe mich auf alle diese Gedanken geführt hat.“

## Erinnerung.

Ein Menschenfreund muß zugleich ein Verehrer Gottes und seiner Wahrheit seyn: er muß also nichts wünschen und hoffen, noch vielweniger andre davon zu überreden suchen, was dem so deutlich geoffenbarten Willen Gottes gerade entgegen lauft, und Gott zum Lügner macht. Die Hofnung, die sich der Herr D. macht, daß er seinen Widerspruch, gegen die göttlichen Drohungen ewiger Strafen in der künftigen Welt, durch die Erfahrung bestätigt finden werde, kan und wird nicht erfüllt werden: denn dem Herrn B. zu Gefallen, wird Gott sein Wort nicht zur Lüge machen. Gott hat in seinem Worte den beharlichen Sündern ewige Strafen gedrohet. Das muß Herr B. selbst zugestehen. Er sagt aber: glaubt es nicht, ich habe Grundsätze, die mehr gelten müssen als diese ausdrücklichen Stellen der heiligen Schrift. Was bewegt ihm zu diesem verwegenen Widerspruche? die Menschenliebe, und die Rettung der Ehre Gottes.

Also



Also ist der Herr D. ein größrer Menschenfreund, als Gott: also hat es Gott gefallen, die armen Menschen mit einer ungegründeten Furcht vor solchen Uebeln, die niemahls kommen werden, zu plagen, und der Herr D. hält es für seine Pflicht, die Menschen von dieser ungerechten und unnöthigen Quaal zu befreien: also hat Gott selbst schlecht für seine Ehre gesorgt, da Er die Drohungen ewiger Strafen durch die ganze heilige Schrift einfließen lassen, der Herr D. muß also das verbessern, was Gott versehen hat. Wie, wenn Ihro Majestät, der König von Preussen, im Felde einen Befehl hätten ausgehen lassen, in welchem allen von ihren Troupen, ohne Ausnahme die Todesstrafe gedrohet worden, wenn sie den Unterthanen etwas mit Gewalt nehmen würden, und ein Feldprediger träte auf, und suchte sein Regiment zu bereden, sie sollten es nicht glauben. Er hätte Grundsätze, welche mehr gelten müßten, als der ausdrückliche Befehl des Monarchen. Eine solche That verdiene



keine Lebensstrafe, und der Monarch sey zu gerecht, als daß er eine kleine Uebertretung, so hart strafen würde: seine Strafen hätten, als die Strafen eines weisen Gesetzgebers, allein die Besserung der Uebertreter zum Zwecke, diese könnte aber bey der Todesstrafe nicht erhalten werden u. s. w. und ein solcher Feldprediger wolte hernach sich damit entschuldigen: er hätte sich in der Sache wider Vermuthen geirret: der König würde ihm seinen Irrthum gnädig verzeihen, weil der Eifer für seine Ehre, und die Menschenliebe ihn auf alle diese Gedanken geführt hätte: glaubt der Herr D. daß diese Entschuldigung stat finden würde?

Ich wil indessen sehen, daß derselbe im Grunde recht hätte, und daß wirklich in der Ewigkeit die Strafen der Verdamnten ein Ende nehmen würden; (ich sage aber noch einmal, gesetzt, aber nicht zugegeben) würde alsdenn das Verhalten des Herrn D. gerechtfertigt werden können? ich glaube nichts weniger als dieses. Er selbst hat Anmerk. S. 76, dieses  
als



als die Ursach der Drohungen ewiger Strafen angegeben, daß die Menschen dadurch von Sünden abgeschrocket werden sollen. Also hätte Gott wenigstens die wichtigsten Ursachen gehabt, warum Er diesen Weg erwählet hätte. Wer hat denn nun dem Herrn B. das Recht gegeben, diesen Absichten Gottes entgegen zu handeln, und den Menschen andre Vorstellungen einzuflossen, als nach dem Willen Gottes, bey ihnen stat finden sollen? Wie, wenn ein Monarch in einem öffentlichen Mandate gewissen Verbrechern die Todesstrafe gedrohet hätte, er hätte aber einem geheimen Minister es vertrauet, daß es seine Absicht nicht sey, diese Strafen wirklich zu volziehen, sondern blos durch die Furcht vor denselben, die Unterthanen von den Uebertretungen abzuhalten: dieser Minister aber träte öffentlich auf, und entdeckte dieses Geheimnis, er wolte sich hernach mit dem Eifer für die Ehre des Königs, und mit der Menschenliebe rechtfertigen: wie würde Herr B.